

Er scheint täglich
sonntags mit Ausnahme des
Sonns- und Feiertags.
Abonnementpreis
Semestral 50 S., jährlich 1.00 S.
Einzeln, frei im Haus. Durch
die Post bezogen 1.00 S.
"Die Neue Welt"
(Verhaltensbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
Semestral 10 S., jährlich 30 S.

Volkswort

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volkswort Halle/Saale.

Insertionsgebühren
betragen für die halbjährige
Beitragende oder deren Raum
15 S. für Wohnungs-,
Berufs- und Veranlagungs-
anzeigen 10 S.
Inserate für die fällige
Nummer müssen höchstens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 8562.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 153. Donnerstag den 5. Juli 1894. 5. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

Präsident Carnot.

In dieser Zeit der Anarchisten-Bomben und der unvorhergesehenen Ministerkürze nehmen die Pariser jeden Morgen ihr Blatt zur Hand mit der Erwartung irgend eines neuen Dynamitereignisses oder parlamentarischen Theaterstücks. Niemand hätte je an die Ermordung Carnots gedacht; niemand hätte je geglaubt, daß ihm ein Unglück widerfahren könne. Jemand nahm ihn für ein harmloses Wesen, ja sogar für eine Null, wie das Journal des Senators Mauguier sagt, obgleich Carnot einer der glänzendsten Schüler der "Polytechnischen Schule" — stets einer der obersten fünf — oder vielleicht grade deshalb. Man kann die Verurteilungen nicht hoch genug anschlagen, die diese Schule unter der auserlesenen Intelligenz der Bourgeoisie angerichtet hat. Die jungen Leute, die hier eintreten, ehe sie einen Bart am Kinn haben, sind junge Gelehrte, sehr beschlagen in Mathematik, Chemie und Physik; sie haben enorm gearbeitet, um zugelassen zu werden; und sie arbeiten viel während der drei Jahre, die sie dort zubringen; und sie verlassen die Anstalt, das Hirn blutarm und trant für den Rest ihrer Tage. Wenn sie die Schule mit den ersten Nummern verlassen, so rufen sie sich dann aus in den feinen Staatspräsidenten. Und diese Anstalt, die nach dem Plane Napoleons und ihrer übrigen Gründer dazu bestimmt war, überlegene Menschen hervorzubringen, giebt dem Lande thatächlich nur gewöhnliche Offiziere und ausgezeichnete Budget-Fresser. Ihr hundertjähriges Stiftungsfest ward dieser Tage begangen, und die einzigen großen Männer, die man feiern konnte, waren die Gründer, die den verbummenden Einfluß dieser geistigen Drillung und Pressur nicht an sich erfahren hatten.

Seit 1815 herrscht in Frankreich das parlamentarische Regierungssystem; aber Carnot ist das erste Staatsoberhaupt, das seine konstitutionelle Rolle ernst genommen hat; alle anderen, von Ludwig XVIII. und Karl X. bis zu Mac Mahon und Greys waren der Nichts gewesen, sie mußten die Minister leiten und die Kammern beeinflussen. Die einzigen, die ein Recht haben, gegen Carnot den Vorwurf zu erheben, daß er sich in die Regierung eingemischt habe, sind die Radikalen, die er von der Gewalt fern gehalten hat; er ist es, der Clemenceau verhindert, Minister zu werden. Carnot, der ein gemäßigter Reaktionsär war, hatte Furcht vor den Radikalen. Im übrigen sah er mit eckiger konstitutioneller Gleichgültigkeit den Parteienkampf zu — war er doch lange genug Deputierter gewesen, um zu wissen, daß es sich dabei nur um persönliche Eifersüchteleien handelt, und nicht um politische Prinzipien. Mein es ist unmöglich, die Franzosen zufrieden zu machen. Zur Zeit Mac Mahons und Greys waren sie diesen fortwährend ihre Einmischung in die parlamentarische Politik vor und flagten sie an, aus ihrer parlamentarischen Rolle herauszutreten. Carnot hat das Gegenteil.

Statt aber zufrieden zu sein, machten ihm die Franzosen

ein Verbrechen aus seiner Zurückhaltung; und jüngst ging der "Figaro" soweit, die Abschaffung der Präsidentschaft, als eines überflüssigen politischen Räderwerks zu verlangen. Dieses Journal gefiel sich darin, Carnot lächerlich zu machen, ihn als einen Automaten hinstellen, und Karrikaturen zu veröffentlichen, in denen er als Zirkumstanz figurirte, der jeden Morgen aufgezogen wurde, sich verbeugte, Neben hielt und alle übrigen Funktionen seines Amtes mit der Pünktlichkeit einer Maschine verrichtete. Es ist wahr, Carnot forderte die Karrikatur heraus — niemals hat man eine korrektere und melanchoilichere Persönlichkeit gesehen. Es war, als betrüerte er schon in voraus sein tragisches Ende und als habe er seinen Ehrgeiz darin gesetzt, Präsident von der traurigen Gestalt zu sein. Doch dieses schweigende und traurige Gesicht, das er bei allen öffentlichen Gelegenheiten spazieren führte und das den Spott der Weltmänner und der "Figaro"-Leute erregte, machte ihn den Volksmassen sympathisch, die ihn wegen seiner unbedingten Ehrenhaftigkeit hoch schätzten.

In den alten Republiken von Griechenland und Italien, und selbst während des Feudalismus stieg die Politik, um an die Gewalt zu kommen und sich in ihr zu behaupten, ihr Vermögen zu opfern, wohingegen in der modernen Welt die Politik ein der sicheren Mittel ist, sich zu bereichern — der einzige Zweck einer jeden Thätigkeit des "guten Bürgers". Seit das parlamentarische Regierungssystem besteht, tritt man in die politische Laufbahn arm wie Hob und zieht sich ins Privatleben zurück als Erdmillionär, wie Rouher, Thiers, Greys und die anderen. Unter Louis Philippe war man zu daran gewöhnt, Thiers einen Spitzenbenannt zu hören, daß niemand sich über sein kolossales Vermögen wunderte, während man stillschweigend war, als herauskam, daß Greys, der für einen Ausbund von Tugend galt, bei seinem Tode etliche 10 Millionen hinterließ, die er im Laufe seiner Präsidentschaft zumangegriffen hatte. Dieser Musterbourgeois aus den Vogeln hatte als Präsident seine Advokaten-Kundschaft beibehalten; er war der juristische Beirat der Dreyfus, deren Besitztümer von der Peruanischen Regierung betritten wurden — ähnlich wie Floquet, als Präsident der Deputiertenkammer, sich zum Advokaten des Beys von Tunis machte, der mit der französischen Republik Differenzen hatte. Sie wußten ihren politischen Einfluß im Interesse ihrer Klienten aus, die sie entsprechend belohnten.

Carnot hat sich in dieser Beziehung von den Politikern seiner Zeit und Umgebung durchaus unterschieden. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er kein sehr beträchtliches Vermögen stark angegriffen hat, um sein Amt würdig auszufüllen. Er war gewählt worden, weil er in seiner Eigenschaft als Finanzminister eine energische Ehrlichkeit bewiesen hatte; und er hat seinen Ruf der Unbestechlichkeit vor jedem Flecken bewahrt. Er hat sich nicht nur nicht bereichert, er hat sich auch von Güntlingswirtschaft und Nepotismus gewissenhaft ferngehalten; sein Bruder, sein Schwager und

seine Söhne sind nicht avanciert. In der Bourgeoiswelt ist ein solcher Mann selten.

Trödem hat sein tragischer Tod, wenn er auch Mitleid erweckt, keine Bejammerei und Unruhe hervorgerufen; Carnots Eigenschaften, seine Ehrhaftigkeit einbezogen, waren "negativer Art und man ist gewiß, in den parlamentarischen Reihen keine gleich große Null zu finden, die ihn ersetzt. Die Börsenmänner verjuchten seinen Tod für Spekulationszwecke zu vermehren; die dreipromigen fielen um 1 Francs und die Italiener um 75 Centimes, aber noch denselben Tag gingen sie wieder in die Höhe, und sind jetzt in Hauße (gestiegen).

Seit Ludwig XVIII. hat kein französisches Staatsoberhaupt seine Amtszeit friedlich zu Ende geführt. Karl X., Louis Philippe, Napoleon III. wurden fortgesetzt, Thiers, Mac Mahon, Greys waren gezwungen, ihre Entlassung zu nehmen. Carnot ist am Vorabend des Schlußes seiner Amtsdauer ermordet worden. Gallus.

Hundsthan.

Für die Vertheilung des Reichstages liegt, wie offiziös mitgeteilt wird, schon eine Reihe abgeschlossener Arbeiten vor. Dazu gehören: die Gelegenheitswörter über Unfallversicherung und über Abänderung der Strafprozessordnung. In Ausarbeitung begriffen ist der Gesetzentwurf, betreffend den unaufrichtigen Wettbewerb, dazu sind mit Sicherheit die Steuervorlagen zu erwarten, vielleicht auch eine Novelle zur Gewerbeordnung. Aus der vorigen Session sind rückständig und werden, wie die "N. N. R." meint, wieder eingebracht werden die Zolltarif-Novelle und der Gesetzentwurf, betreffend Bekämpfung der gemeingefährlichen Krankheiten. Die Einberufung des Reichstages dürfte voraussichtlich Mitte November erfolgen.

Zum Berliner Bierbofott. Der "Vorwärts" sagt zu der Wittermeldung, daß Dienstag in Berlin eine Zusammenkunft der streitenden Teile stattfinden, welche Maßregeln zur Beilegung des Boykotts beraten solle, daß derartige Verhandlungen bis jetzt nicht geführt sind. "Vermuthlich" entstand die Nachricht aus dem Umstand, daß die Boykottkommission sich auf die Initiative des Brauerings bereit erklärt hat, in Verhandlungen über die Beilegung des Bierbofotts einzutreten. Es wurde hierzu die Vermittelung des Gewerbegerichtes in Aussicht gestellt, jedoch hat die Angelegenheit bisher keinen Fortgang genommen. Der Bierbofott wird mit vermehrter Energie fortgeführt.

Verantwortliche Zeitungsbotten. Nun kommen sie alle an die Reihe, die große Schaar der Pressführer, als da sind der verantwortliche Redakteur, der Herausgeber, der Verleger, der Drucker, der Wetzler, der Korrektor und der — Zeitungsausstreiter. Vor einiger Zeit waren in München eine Anzahl Kolporteurs verurteilt worden, weil sie Druck-

4) Im Banne alter Schuld.

Roman von Gustav Söder.

(Nachdruck verboten.)

Wahrscheinlich angelt er am Fluße. Seit es mit Ihnen besser geht, verbringt er dort halbe Tage." "Bann und was erfährst Du von meinem Unfall?" fragte Wolfgang nach einer abermaligen Pause. "Am Tage nach dem Unglück kam eine Dame in den Billenhof geritten." "Eine Dame?" "Ja. Sie zeigte mir eine Berliner Morgenzeitung, worin bereits ein telegraphischer Bericht über das Ereignis stand. Ihr Name war darin genannt, gnädiger Herr, und der Ort, wohin man Sie schwer verletzt gebracht hatte. Daraufhin eilte ich sogleich hierher." "Wie sah die Dame aus?" "D. sie war jung und sehr schön." "Was hatte sie für Augen?" "Schwarze, gnädiger Herr, ganz schwarze; sie glühten wie Feuer, doch das Gesicht war sanft, wie das eines Engels." "Du kennst sie natürlich nicht?" "Rein, ich habe sie nie vorher gesehen." "Erinnerst Du Dich vielleicht ihrer Kleidung?" "Darauf habe ich in meinem Schrecken über die Nachricht nicht Acht gegeben. Ich weiß nur, daß sie einen großen runden Hut trug mit einer weißen Feder darauf." "Hielt sich die Dame längere Zeit auf?" "Rein, sie blieb zu Pferde und nachdem ich ihr gelang hatte, daß ich mich sogleich zu Ihnen begeben würde, ritt sie wieder fort."

Wolfgang durfte nicht zweifeln, daß die teilnehmende Dame jene schöne Amazone gewesen sei, die sein Herz mit einem so magischen Zauber umponnen hatte und sein erster

Gedanke gewesen war, als er sein Vermissen wiedererlangte. Er konnte kaum die Zeit ermarken, wo sein Zustand ihm die Rückkehr nach seiner Besinnung, gestatten werde. Dann wollte er nicht rasten noch ruhen, bis er ihren Namen erfahren hatte. An die Weiterreise nach Berlin dachte er nicht mehr.

"Wenn wir nach Hause zurückkehren, guter Hartwig," sagte der Baron, "müssen wir in der Umgegend zu ermitteln suchen, wer die Dame ist, denn die Pflicht der Höflichkeit erfordert es, daß ich ihr für ihre Aufmerksamkeit danke."

"In unserer Umgegend?" bemerkte der Alte mit zweifelnder Miene. "Wer weiß, gnädiger Herr, ob wir da auf der richtigen Fährte sein würden, denn die Dame ist nach Berlin gereist."

"Nach Berlin, sagt Du? Woher konntest Du das wissen?"

"Weil sie auf der Durchreise hier war."

"Hier?" fragte Wolfgang in höchstem Erstaunen. "Sie war hier?"

"Zawohl, sie wollte sich nach Ihrem Befinden erkundigen, aber sie traf es sehr schlimm, denn Sie rebeten Tag und Nacht irte, und auch, als sie gerade bei Ihnen war."

"So war sie hier in diesem Zimmer?" rief Wolfgang von seinem Lager aufstehend.

"Auf derselben Stelle stand sie, wo ich jetzt stehe."

"Wie lange blieb die Dame hier?"

"Ueber eine Stunde."

"Was hat sie gesprochen?"

"Sie fragte mich, ob Sie geschickten Aerzten anvertraut seien, ob diese Hoffnung auf Ihre Wiederherstellung gäben, ob Sie gut verpflegt würden. Um allgemeinen sprach sie nur wenig, denn das Weinen war ihr nahe und ein paarmal kamen ihre Thränen in die Augen."

"Wer mag sie sein? Wer mag sie sein?" rief Wolfgang, die nachdenklich gefaltete Stirn mit der Hand bedeckend. "Sollte vielleicht Herr Waitland ihren Namen erfahren haben?"

"Herr Waitland hat sie garnicht zu sehen bekommen. Er schief gerade auf seinem Zimmer seine Nachtwaade aus."

"Wie erfährst Du, daß sie auf der Reise nach Berlin begriffen sei?"

"Sie sagte es beiläufig, als sie sich anbot, Ihnen von dort aus einen tüchtigen Arzt zu schicken, was aber nicht mehr nötig war, da Sie sich, dank der Fürsorge des Herrn Waitland, bereits in den besten Händen befanden."

Wolfgang schwieg eine Weile. Endlich fragte er: "Hat sich seitdem niemand nach meinem Befinden erkundigt?"

"O, gewiß! Ihr früherer Vormund —"

"Herr Justizrat Carus?"

"Näht sich täglich ein Bulletin schicken," nickte der Alte.

"Nun aber, gnädiger Herr, muß ich Sie bitten, nichts weiter zu sprechen und zu fragen. Ich habe mich schon schwer genug gegen die ärztlichen Vorschriften vergangen, und wenn es mit Ihnen wieder schlimmer würde, so trübe mich die Schuld."

Der junge Baron gehorchte der wohlgemeinten Mahnung seines Dieners.

Natürlich hatte nun sein Reiseplan abermals eine Aenderung erfahren. Seit er die geheimnisvolle Fremde in Berlin wußte, war all sein Sehnen nach der Weltstadt gerichtet, wo er ihr zu begegnen hoffte. Es schien, als ob die Neugierigkeiten, die er von Hartwig vernommen, und die Umgebungs, das Krankenbett zu verlassen, seine Kräfte neu belebten, denn ganz gegen die Befürchtungen des alten Dieners war am anderen Morgen der Arzt mit seinem Patienten so zufrieden, daß er ihm erlaubte, auf kurze Zeit aufzustehen.

Während Wolfgang, von dieser Erlaubnis Gebrauch machend,

Schriften verbreitet hatten, in denen Beleidigungen enthalten waren. Der Gerichtshof war der Meinung, daß ein Aporetur, bevor er ein Werk zum Vertrieb annehme, sich davon überzeugen müsse, ob nicht etwa in dem Inhalt eine Strafbare zu finden sei. Mit den Rortoren sind jetzt bezüglich der Intelligenz die Zeitungssträger vom Dresdner Schöffengericht auf dieselbe Stufe gestellt worden. Auch hier gelangte der Gerichtshof zu der Ansicht, daß, wer eine Druckschrift verbreite, den Inhalt derselben zunächst genau prüfen müsse. Es waren 41 Auszüge des Dresdner sozialdemokratischen Parteiblattes angelegt. In dem letzteren hatte sich an der Spitze einer im Mai erschienenen Nummer ein Aufruf befunden, in welchem die Arbeiter aufgefordert wurden, kein Waldschloßgebirg zu trinken. In dieser Aufforderung erblickte das Gericht eine Verurteilung, die schon nach § 153 der Gewerbeordnung strafbar sei! Die Zeitungssträger hätten dieser Verurteilung weitere Verbreitung gegeben und dadurch großen Unfug verübt. Die Angeklagten wurden sämtlich verurteilt und zwar einer von ihnen, bei dem man gleichfalls die erforderliche Einsicht als vorhanden annahm, in anbeacht seiner Jugend zu 15 M. Geldstrafe oder 5 Tage Haft, die übrigen 40 Angeklagten zu je 40 M. Geldstrafe oder zwei Wochen Haft. — Wie lange wird es noch dauern, bis sich auch die Falger und die Anlegerrinnen vor den Schranken des Gerichts werden verantworten müssen!

Der offizielle „Ordnungsstricker“, Herr Pindler, der Vielgenannte, verabschiedet sich an der Spitze der „Nordb. Allg. Ztg.“, indem er schreibt: „Nach neunundzwanzigjähriger Arbeit an der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ scheidet ich heute von dieser Stelle und sage allen Mitarbeitern und Freunden des Blattes aufrichtigen Dank und ein herzliches Wohlwollen!“ Wenn Herr Pindler die unerhörten Sünden wider Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit, welche die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ unter seiner Leitung im Dienste der Reaktion seit neunundzwanzig Jahren begangen hat, besehen sollte, würde er das unglücklichste der Menschentum sein. Er ist gegangen — moralisch hat er sich selbst längst gehangen am Galgen der Offiziösität. Da mag er baumeln, anderen „Ehrenmännern“ ein warnendes Exempel!

Militärisches. Nach einer Meldung des „Berliner Tagebl.“ aus Altona sind am Dienstag während einer Feldübung infolge der ungewohnten Hitze nahezu 50 Soldaten vom 31. Infanterie-Regiment unglücklich. Sämtliche Kranke wurden in das Garnison-Lazarett übergeführt.

Eine Militäraffaire wird aus Lemberg berichtet. Der Kleinbäuer Kienkiewicz stellte gestern einen Major zur Rede, weil derselbe, wie schon häufig zuvor, anstatt die Landstraße zu benutzen, über die Kienkiewicz'sche Fiede ritt und dadurch dem Grundbesitzer Schaden verursachte. Der Major insultierte ihn darauf großlich, was der Kleinbäuer entziehen zurückwies. Gleich darauf hieb der Major mit gezogenem Säbel auf den Kleinbäuer ein, welcher die Fiede mit einer Tabakspfeife abzuwehren sich bemühte. Er wurde aber am Hinterhaupt schwer verwundet und stürzte in eine nahegelegene Schmiedewerkstätte, bis wohin ihn der Major zu Pferde verfolgte. Hier stieß er jedoch auf den lebhaften Widerstand der Schmiedearbeiter. Die Offizierskappe, welche dem Major bei der Fallerei vom Kopfe fiel, wurde dem Platzkommando übergeben. Erzherzog Leopold Salvator verriech strengste Unterdrückung. — Das haben wir in Deutschland schon wiederholt erlebt. Wo der Militarismus blüht, giebt es auch solche Ausfchreitungen.

Die Hurrafanalle. Die vom Kaiser begnadigten französischen Offiziere wurden in Glad bei der Fahrt im offenen Wagen zum Bahnhof von lieben Publikum „lebhaft begrüßt“ und „mit Blumen beworfen“. — Es geht halt nicht anders über ein gedankenloses Publikum! Man kann aus dem Vorgang ungefähr ersehen, was es mit der „begeisterten Aufnahme“ bei förmlichen und sonstigen großen Persönlichkeiten auf sich hat. Von der neugierigen und gedankenlosen Menge wird eben alles angehoht.

Einen Akt unangehlicher Rohheit haben sich die antimilitarischen Wiener Beobachtungsleiter geleistet. Der berühmte Professor Rothmann in Wien ist bekanntlich ein entschiedener Gegner des Antimilitarismus und hat sich schon

verschiedene Angriffe seitens der Antimilitaren gefallen lassen müssen, das am 20. Juni Vorkommene übersteigt aber alles Dagewesene. Es wird darüber berichtet: „In dem Hörsaale der klinischen Abteilung hatten sich die Antimilitaren frühzeitig eingeunden und die vorderen Plätze besetzt. Wenige Minuten vor 7 Uhr wurde ein Typuskranker auf seinem Bette heringeführt. Dann trat Prof. Rothmann ein. Nun ertönte als Signal ein Händeklatschen und im nächsten Augenblick wiederhallte der Saal von wüstem Johlen, Schreien und Stampfen. Prof. Rothmann, vor Jörn und Erregung bebend, deutet stumm auf den Patienten, dessen Zustand Schonung erheischt. Nichts nützt. Der Kranke muß wieder zurückgeführt werden. Endlich vermag sich Rothmann Gehör zu verschaffen. Entrüstet protestiert er gegen das Vorgehen und ruft, von fortwährenden höhnennden Zwischenrufen unterbrochen, mit dem ganzen Aufgebote seiner Stimme: „Und Sie wollen Mörde werden? Wissen Sie nicht, daß hier der Ort ist, wo Sie dem Tode und der Not absolute Pietät schulden? Ich werde hier auf meinem Posten bis zum Schlusse der Vorlesung ausdauern, koste es, was es wolle.“

Diese Worte des Lehrers entsetzten abermals eine Flut von Schimpfwörtern seitens der Demonstranten. Erst das Eingreifen des Dekans Prof. Dr. Vogl vermag Ruhe zu stiften. Der Skandal hat beinahe fünfzig Minuten gedauert. An diesem Orte haben sich auch Techniker und Juristen beteiligt, also Leute, die später über Recht und Gesetz zu machen haben. Jeder denkende Mensch kann für ein solches Vorgehen nur Ausdrücke der schärfsten Verurteilung haben.

In Paris traten am Dienstag Senat und Deputiertenkammer zusammen, um die erste Votstiftung des Präsidenten Casimir-Perier entgegenzunehmen. Die Votstiftung enthält weiter nichts als Kravaten. In der Deputiertenkammer beantragte Bailant nach der Verlesung der Votstiftung durch den Ministerpräsidenten, eine Kommission von 33 Mitgliedern zu ernennen und dieselbe zu beauftragen, die Antwort auf die Votstiftung vorzuschlagen. Dieser Antrag setzte die „Republikaner“ gewaltig in Harnisch. Das Zentrum verlangte gegen den Antrag die Vorfrage, welche mit 450 gegen 77 Stimmen genehmigt wurde.

Die Witwe Carnots hat das Anerbieten einer Nationalpension, das die Regierung der Kammer machen wollte, abgelehnt.

Die Krönung seines Wertes will Ehren-Crispi vornehmen. Er hat in der Kammer drei Gesetzentwürfe eingebracht, und zwar 1. über die Erbpacht der juristischen Personen gehörenden Güter und über eine Verbesserung des Latifundienbesitzes von Privat an öffentlichen, 2. gegen die Ankreuzung zu Verbrechen und gegen Verherrlichung von Verbrechen durch die im Erbte vom 26. März 1848 angeführten Mittel, 3. über Maßnahmen im Interesse der öffentlichen Sicherheit.

Crispi verlangte für den ersten Entwurf, betreffend Sizilien, die Dringlichkeit, und bezüglich der beiden anderen Entwürfe die Ernennung einer Kommission. Die mit der Prüfung der Gesetzentwürfe über durch Explosivstoffe besetzte Verbrechen betraute Kommission erinnerte er daran, daß das französische Parlament binnen vierundzwanzig Stunden ähnliche Gesetzentwürfe votierte.

Ausnahmegerichte Ausnahmegerichte! Das ist der Weisheit letzter Schluß der heutigen Regierungen, wozogen alle Rufe nach ernsthaften Reformen, nach Einschränkung des döckerverwühlenden Militarismus, um die schweren Steuerlasten mildern zu können u. i. v. unerhört verhallen! Der sozialistische Abgeordnete Agnini hatte vollkommen recht, wenn er diese Gesetzentwürfe ironisch begriffte und seine Verleugung dafür aus sprach, daß Ausnahmegerichte das Wachstum der neuen Ideen nur beschleunigen werden. Die Kammermehrheit hat natürlich dem Ansinnen Crispis Folge geleistet und die Entwürfe zur schleunigen Beratung an eine Kommission zuweisen.

In der italienischen Kammer gelangte am Mittwoch eine weitere Vorlage zur Verteilung, nach welcher die Maßregel eines zwangsweisen Aufenthalts gegen Angeklagte eventuell Weg greifen kann, die eines Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Sicherheit oder eines Vergehens, begangen durch Gebrauch mit Explosivstoffen, beschuldigt werden, gegen die indes die Gerichte wegen mangelnder Beweise die

Verhandlungen einstellen mußten. Dieser Gesetzentwurf fand natürlich ebenso, wie der gestern vorgelegte, betreffend die Anstiftung und Verleugung von Verbrechen, in der Kommission (s. d. vorhergehenden Artikel) eine „glänzende“ Aufnahme. Bei der Kammer ist das nicht zu vernachlässigen.

Die sozialistische Partei der italienischen Arbeiter richtete aus Anlaß des Attentates gegen Carnot folgendes Manifest in zehntausend Exemplaren an die Genossen. Der italienischen Presse, die dasselbe wörtlich abdruckt, entnehmen wir den hier folgenden Wortlaut:

Rieber mit den Wörtern!
Die Humanität unseres Zeitalters sieht, daß das Menschenleben heilig ist und keine brutale Gewaltthatigen Verbrechen gegen dieses heilige Prinzip, welches die moralische Grundlage des Sozialismus bildet. Aus einer Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten

Der durch die Arbeit für das Recht auf Leben kämpft, verurteilt auf's Schärfste jeden Angriff gegen das menschliche Leben von der Ausbeutung der Arbeiter in den Fabriken durch die Bourgeoisie bis zu den Bomben und Dolchen der unüberlegt handelnden Revolutionäre.

Die sozialistische Partei der Arbeiter Italiens hat folgenden Grundsatze als Wahlspruch, daß sie alles erwartet von der sozialistischen Organisation und der Einigkeit der Arbeiterklasse, sie verdammt daher das Verbrechen, das jetzt gegen die Person des Präsidenten der französischen Republik begangen wurde, als eine brutale That, als die Verneinung jedes Prinzips von revolutionärer Logik.

Es ist notwendig, das Proletariat mit dem Bewußtsein der ihm zustehenden Rechte zu erfüllen, ihm das Anrecht auf die Organisation zu geben und ihn einzuweisen, als neuer Organismus zu arbeiten, es muß mit den Mitteln der modernen Zivilisation die öffentliche Gewalt erobert werden.

Wir sind Gegner jeder Gewalt! Aber wir sind für die Gewalt, ob die Zuschauer in einem Theater Epier einer Bombe u. d. d. eine Person zu ermorden, das ist die That von Barbaren, von Leuten, die ihres Verstandes nicht mächtig sind. Die sozialistische Partei sieht in solchen Gewalttaten die brutale Manifestation bürgerlicher Anarchisten. Wir sind Gegner jeder Gewalt! Gegen die bürgerliche Ausbeutung, gegen die Guillotine, gegen die Fälligkeit protestieren wir ebenso energisch, wie gegen die Attentate der Anarchisten. Hoch der Sozialismus!

Die Erbschaft eines Anarchisten wird aus Italien gemeldet. In Campoli (Provinz Toskana) wurde ein Anarchist Namens Pucci, der von der anarchistischen Sekte abgefallen war, von seinen bisherigen Parteigenossen erdolcht.

Parteinachrichten.

— Im Dresdener Waffeler-Prozess wurde am Montag die dritte Serie verurteilt. Von 67 Angeklagten waren 65 erschienen. Von denen wurden freigegeben 11, 1 zu 150 M. event. 6 Wochen und 50 zu 100 M. event. 1 Monat Gefängnis verurteilt wurden. Das ergibt also wiederum eine Summe von 5150 M. und mit den übrigen Summen insgesamt 13 850 M. Geldstrafe und 8 Monate Gefängnis gegen 140 Personen für ein Spaziergehen! Damit sind die Angeklagten sämtlich gerichtet, aber weder die Sozialdemokratie noch auch nur deren Waffeler vernichtet. Einige Prozesse wegen Spaziergehen an anderen Tagen stehen noch bevor.

Neues aus dem gailischen Saßlen. Auch dem Parteigenossen Braun dem Redakteur der „Burgstädter Volksstimme“ ist wie dieses Blatt am 1. Juni meldete, ein Verhaftungsbescheid zugestellt worden. Er hat Burgstadt binnen acht Tagen zu verlassen. Braun ist nicht etwa Reichsanhänger, wie man nach den bisherigen Ausweisungen aus Sachsen annehmen könnte, sondern er ist Deutscher. Die Ausweisung ist auf Grund der parteiunrechtlichen Bestimmung erfolgt, wonach Personen aus anderen deutschen Staaten dann ausgewiesen werden können, wenn sie in Sachsen noch keinen Unterhaltungswohnort erworben und wenn sie bestraft worden sind. Braun ist als sozialdemokratischer Journalist den Verfolgungen der Themas natürlich ebenso wenig entgangen, wie die meisten unserer als Redner oder schriftlich tätigen Parteigenossen, und so hat man in Sachsen die wüthende Leidenschaft, wieder an einem der verhassten Sozialdemokraten ein abscheuliches Exempel zu statuieren, um die wackelige alte Gesellschaft so lange wie möglich zusammenzuhalten.

§ 193.

In Hamburg wurde am Sonnabend der deutsche Journalisten- und Schriftstellertag geschlossen. Am letzten Tage der Verhandlungen sprach Herr Dr. Martin Leos-Hamburg über „die Presse und der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs“ (Wahrnehmung berechtigter Interessen). Die Wichtigkeit und Aktualität des Themas läßt es

wurden pro und contra keine neuen Argumente vorgebracht. Das Urteil lautete: Der Gerichtshof hat bei wiederholter sorgfältiger Ermüdung keine anderen Grundbegriffe finden können, welche ein Abweichen von seinen früheren Entscheidungen rechtfertigen. Da die Verhältnisse am Lobe-Theater die selben sind wie am Deutschen Theater, so folgt daraus, daß für die Aufführungen am Lobe-Theater kein rechtliches Hindernis besteht. Demzufolge ist die Verfügung des Breslauer Polizeipräsidenten außer Kraft zu setzen und sind dem Beklagten die Kosten aufzulegen; die Höhe des Objekts wird auf 1000 M. festgesetzt.

Proletariats-Anrede. Vor einiger Zeit teilten wir an dieser Stelle mit, daß ein Österreicher ablicherer Mitarbeiter a. D. in einen Prozeß wegen Beleidigung des Magistrats von Görlich verwickelt worden sollte. In seinem „hochwohlgebornen“ Gemüte hatte er sich tief verletzt gefühlt, weil in der Steuer-Benachteiligung auch ihm gegenüber die „Proletariats-Anrede“, das ganz gewöhnliche „Sie“ anstatt des „Hochwohlgebornen“ gebraucht worden war, und er hatte in einem Briefe an den Magistrat seinem gekränkten Ständebewußtsein in einer Weise Luft gemacht, daß der Magistrat sich veranlaßt sah, Strafverfolgung wegen Beleidigung zu stellen. Die Aussicht, auf die Anklagebank zu treten, scheint aber für den Herrn Mitarbeiter a. D. nicht besonders angenehm gewesen zu sein, denn er zog es vor, trotz seiner „hochwohlgebornen“ Eigenschaft an den bürgerlichen Magistrat eine de- und weh-nütige Abbitte zu richten, um diejenige zur Rücknahme des Strafverfahrens zu bewegen. Wie der „N. Börs. Anz.“ erzählt, soll sein mündliches und schriftliches Bitten auch den Erfolg gehabt haben, daß das Strafgericht sich mit dem „Hochwohlgebornen“ nicht zu beschäftigen haben wird, der sich wohl in Zukunft gegen jene „Proletariats-Anrede“ weniger empfindlich zeigen dürfte.

Die neue Tower-Brücke in London ist am Freitag

dem Verkehr übergeben worden. London-Brücke hat damit die wohlverdiente Arbeitsamputation erhalten. Ueber 1000 Jahre diente sie dem Verkehr zwischen den beiden Themse-Üfern, zwischen Wibley und Surrey, und was für ein Verkehr! Vor einem Jahrzehnt wurde berechnet, daß dort innerhalb 24 Stunden 22 300 Fußwerke und 111 525 Fußgänger passierten; aber seitdem ist die Stadt mächtig gewachsen, hat sich der Verkehr wachhaftig nicht verringert. Vom Morgen bis Abend, vom Abend bis Morgen, nimmer stockt das Wagengeräusch. Materialreicher ist die vielbesprochene Brücke zwischen Galatz und Stambul; aber im Punkte des Lebens und Treibens an sich verhält sie sich zur London-Brücke wie ein jahmes Bühnenfährtnel zu einer tosenden Feldschlacht. Jetzt ist ihr in der neuen Towerbrücke eine jugendliche Gestalt erstanden, welche ihr die Hauptlast abnehmen soll. Es war keine leichte Aufgabe, Platz für sie zu schaffen, ohne die bis zur London-Brücke freie Schifffahrt zu behindern und zugleich vertriebene Interessen zu schädigen. Vorschläge der verschiedensten Art traten auf und wurden verworfen, bis im Jahre 1885 der Plan des Architekten J. Wolfe Barry zur Annahme kam. Im folgenden Jahre legte der Prinz von Wales den Grundstein, und heute ragt denn, östlich von der London-Brücke, über dem Fluße ein Riesenbau, der ungefähr 1 200 000 Pfund. gekostet und 16 000 Tonnen Eisen und 31 Millionen Anstiege benötigt hat und, soweit dies bei der Willkür der Anstiege möglich ist, für das Auge das weitaus schönste Wahrzeichen der Themse sein wird. Praktisch vollkommen ist die neue Brücke nicht: Wenn die beiden Wippflügel, welche den unteren Verkehrssteg bilden, sich heben, so ist sie zeitweilig mit dem Wagenverkehr verstopft; da aber durchschnittlich in der Woche wohl kaum über fünfzig größere Schiffe die Hebung beantragen, so wird die Störung nicht allzu lange dauern; vollsticht sich doch Doffnung und Sentung innerhalb fünf Minuten.

Kleines Feuilleton.

Berlin, 2. Juli. Die Aufführung des Stückes von Gerhard Hauptmann „Die Weber“ war vom Berliner Polizeipräsidenten beanstandet, vom Oberverwaltungsgericht aber freigegeben worden. In Breslau, wo es im Lobe-Theater aufgeführt werden sollte, erhielt der dortige Polizeipräsident ebenfalls ein Verbot. Heute stand die Verhandlung abermals vor dem Oberverwaltungsgericht an. Es

